

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest**: Bernhard Eckerstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler; in **Wien**: A. Oppelik, J. Danneberg, M. Dukes Nachf. (M. Angenfeld & E. Lessner), H. Schalek, Rud. Mosse, Haasenstein & Vogler; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a.M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Garniturzeitung kostet beim einmaligen Einrücken 14 S., das zweite Mal 12 S., das dritte Mal 10 S., evtl. der Tempelgebühren à 60 S.

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Ganzjährig . . . 20 Kr. — S.  
Halbjährig . . . 10 " — "  
Vierteljährig . . . 5 " — "  
Monatlich . . . 1 " 70 "  
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "  
Eingelne Nummern 10 S. "  
**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Halbjährig . . . 14 Kr. — S.  
Vierteljährig . . . 7 " — "  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 18 Kr. — S.  
Vierteljährig . . . 9 " — "  
Für die Redaction verantwortlich: **Friedrich Roth.**  
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unbesandene Briefe nicht angenommen.

**Abonnements-Bureau:** In **Mediasch** bei **J. Hedrich's Erben**, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei **Josef Hientz**, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei **Johann Stein**, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei **Heinrich Zeldner**, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei **Ludwig Kurovsky**, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und **J. Frenk**, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup> 113.

Sermannstadt, Donnerstag den 17. Mai 1900.

116. Jahrgang.

## Indien.

Das Sprichwort von dem Tropfen auf den heißen Stein will in den weiten Gegenständen, von denen es handelt, immerhin noch Vergleichbares vergleichen. Wenn man das Sprichwort auf die Sammlungen Berliner Banken für die notleidenden Indier anwenden wollte, so wäre das eine blutige Lächerlichkeit. Denn die 400.000 Mark, die da gezehnet worden sind, bedeuten keinen Tropfen auf den heißen Stein, sie bedeuten etwas so unsäglich Geringfügiges, daß selbst der kleinste Tropfen daneben noch wie eine ansehnliche Masse erscheint. Damit die Vergleichung einigermaßen stimmen kann, müßte man von einem Atom sprechen, zu dessen Beschaffung sich jene Banken vereinigt haben. So ungeheuer ist die Noth in Indien, daß alle Sammlungen in der ganzen Welt, wofür nur die Wohlthätigkeit, auch die denkbar verschwenderische, ihr Motiv wäre, niemals hinreichen könnten, selbst nur einen verschwindend kleinen Theil dieses Elends zu beseitigen. Wir lassen hier alle, auf das politische Verhältnis zwischen Berlin und London bezüglichen Betrachtungen, die sich sonst leicht an die Berliner Hilfskampagne knüpfen ließen, in dem Gefühl bei Seite, daß dies hoffnungslose Unglück nicht dazu dienen darf, nur gleichsam nebenbei im Rahmen eines politischen Raionnements behandelt zu werden. Es wird nützlicher sein, das Publicum darüber aufzuklären, was es mit der indischen Hungersnoth in Wirklichkeit auf sich hat. Es trifft sich gut, daß wir über diese Greuel durch unbefangene englische Beobachter selber belehrt werden können, durch Männer, die bei gründlicher Sachkenntniß über den Verdacht hinaus sind, daß sie durch Uebelwollen gegen ihr eigenes Land und Volk geleitet werden könnten. Zu diesen Männern gehört auch der bekannte englische Socialist Hyndman, der sich in der „Neuen Zeit“ jüngst der dankenswerthen Aufgabe unterzogen hat, ein reiches, zum Theil noch nie veröffentlichtes und nur ihm aus besonderen Quellen zugänglich gewesenes Material zur Beurtheilung der indischen Verhältnisse mitzutheilen. Hyndman erzählt, daß er vor einem Vierteljahrhundert, als er zuerst ernstlich die politischen, administrativen, finanziellen und wirtschaftlichen Probleme der politischen Herrschaft über Ostindien zu studiren unternahm, diese Arbeit mit jener guten Meinung von dem britischen Verwaltungssystem begann, die der gewöhnliche Engländer (und wir möchten hinzufügen: der Durchschnitts-Europäer) noch heute hegt. Seine Familie hatte Generationen hindurch durch Militär- und Verwaltungsdienst in naher Verbindung mit Indien gestanden. Somit kann man in der That nicht annehmen, daß Hyndman seine Untersuchungen mit einem ungünstigen Vorurtheil unternahm, oder daß ihm die Bedingungen eines sachlichen Urtheils fehlten. Denn er hat alle wichtigen Documente des indischen Untes zur Verfügung gehabt durch Vermittlung des verstorbenen Sir Louis Mallet, des damaligen Unter-Staatssekretärs für Indien.

Die allgemeine Ansicht über das englische Regiment in Indien geht dahin, daß das Verwaltungssystem sich im Ganzen als sehr förderlich für das Volk erwiesen hat. Die Wahrheit ist nach Hyndman, daß weder die Geschichte der Mißthaten Roms zur Zeit seiner Kaiserherrschaft, noch die Befandlung Mexicos und Südamerikas durch die Spanier so schrecklich gewesen sind, wie der wirtschaftliche, sociale und politische Ruin, den die britische Verwaltung heute über Indien bringt. Britisch-

Indien ist ein sehr armes Land, eine Thatsache, die viel zu wenig beachtet wird. Es ist schwierig, das M<sup>h</sup> dieser Armut zu begreifen. Nach den sorgfältigsten Schätzungen der angesehensten Statistiker beträgt der Totalwerth der Production Britisch-Indiens mit einer Bevölkerung von 250 Millionen Menschen nicht mehr, als 350 Millionen Pfund Sterling. Dies ergibt ein Durchschnitt-Jahreseinkommen von nur 7 Pfund auf die Familie, diese zu 5 Köpfen gerechnet. Selbst wenn gar keine Steuern erhoben würden, könnte der wüthige Betrag (140 Kronen) nur eine sehr niedrige Lebenshaltung gestatten. Aber die Grundsteuer ist sehr hoch, Salz wird zum Satz von 700 bis 4000% besteuert. Die Grundsteuer allein beträgt 340 Millionen Kronen jährlich, die Staatseinnahmen Indiens insgesammt belaufen sich über 1200 Millionen Kronen.

Zu dieser ungeheuren Summe, die Jahr für Jahr aus Indien nach England wandert, kommen die privaten Geldüberweisungen nach England und der Abfluß der nationalen Production, der jährlich ohne entsprechenden Rückfluß von Indien nach England geht. Alle Kenner der Zustände sind darin einig, daß Indien sich einfach zu Tode blüdet. In den letzten zwanzig Jahren hat England mehr als 10 Milliarden Kronen aus Indien herausgezogen, selbst wenn man die Zinsen unberücksichtigt läßt, die Indien für seine in England gemachten Anleihen bezahlt hat. Und nun wüthet eine Hungersnoth, wie sie die Welt noch nie erlebt hat. Nach den Angaben des Vizekönigs Lord Curzon hungern 61 Millionen Menschen, von denen Millionen zum qualvollsten Tode verurtheilt sind. Doch das ist weder Alles, noch ist es, in gewissem Sinne, das Schlimmste. Der Verlust des Viehes bedeutet, daß die Ueberlebenden dieser Elendsperiode nicht fähig sein werden, ihre arbeitsamen Landstücke zu bestellen, wenn die Regenzeit herankommt. Selbst in diesem Jahre beispiellos schrecklich schickt England sich an, 19 Millionen Pfund für Regierungszwecke im Mutterlande aus Indien herauszupressen; 16 Millionen Pfund sind bereits herausgezogen worden, etwa 300.000 Pfund schickt England als Gegenwerth in der Form barmherziger Gaben wieder zurück. Hyndman erklärt: „Als Engländer erhebe ich gegen die indische und englische Regierung hier die Anklage, daß die Hungersnoth, die in dieser britischen Colonie mehr und mehr zur Regel geworden, nicht aus Regenmangel, aus der raschen Bevölkerungszunahme oder aus Mangel an Wirtschaftlichkeit entsteht, sondern durch unser Verwaltungssystem daheim und in Indien selbst bewußt producirt werden.“

Leider ist der Verfasser im Stande, seine fürchterliche Anklage zu beweisen. Unter dem einheimischen Regiment, wie sorglos er auch sonst in mancher Hinsicht gewesen sein mag, wurde regelmäßig Vorjorge für etwaige Mißernten getroffen; außerdem waren Zeiten der Hungersnoth viel seltener, da die Bevölkerung in größerem Wohlstande lebte und lebt, als unter britischer Herrschaft, größere Reserven hatte und nicht ein steter Abfluß des Productionsvertrages nach dem Auslande ohne jede Rückvergütung stattfand. Das britische Verwaltungssystem ist nicht nur übermäßig kostspielig, sondern es kommt hinzu, daß alle höheren Verwaltungsposten mit Engländern besetzt werden, unter beinahe völliger Ausschließung der Eingeborenen. Die alten mohamedanischen Dynastien beschäftigten regelmäßig die indischen Eingeborenen in allen, auch den höchsten Verwaltungämtern und wurden von ihnen vorzüglich bedient.

Jetzt sind von 39.000 Beamten nicht weniger als 28.000 Engländer, die 15 Millionen Pfund jährlich beziehen, während die 11.000 Indier sich mit 3 Millionen Pfund begnügen müssen. Das Volk selber aber hat zu schweigen. Sogar das Recht der Municipal-Verwaltung wird ihm jetzt abgenommen. Indien ist in Wirklichkeit das Bethätigungsfeld für die absolute Herrschaft einer aus der englischen Bourgeoisie stammenden Bureaufkratie. Niemals zu irgend einer Zeit und in irgend einem Lande ist das Monopol der Fremdherrschaft bis zu solcher Ausdehnung durchgeführt worden.

Seit längerer Zeit unterläßt es die Regierung, die ihr gefährlich dünkenden amtlichen Berichte zu veröffentlichten. In einem dieser Berichte, erstattet von Sir Charles Elliot, dem letzten Lieutenant-Gouverneur von Bengalen, heißt es, daß wenigstens die Hälfte der Landbevölkerung durch's Leben geht, ohne jemals ihren Hunger völlig gestillt zu haben. Ein Bericht des Sir William Hunter constatirt, daß sich zum mindesten 40 Millionen der indischen Eingeborenen an der Grenze des Verhungerns befinden. Lord Lawrence behauptet, die Masse des indischen Volkes sei so unendlich arm, daß das Höchste, was ein Mann zu erringen vermag, darin besteht, sich und seiner Familie so viel Nahrung zu schaffen, wie sie genüge, um sich nur eben satt oder halb satt essen zu können!

Ueber ganz Indien zerstreut, im selben Klima und unter denselben natürlichen Bedingungen, wie im britischen Territorium, aber nicht unter directer britischer Verwaltung lebt die Bevölkerung der unter einheimischer Verwaltung stehenden Schutzstaaten, mehr als 60 Millionen Menschen. In diesen Staaten nun weiß man wenig von Nahrungsmangel; sie gedeihen und vermögen sogar aus ihren Ueberflüssen die Kosten der meisten ihrer öffentlichen Arbeiten zu bestreiten. Aber sie werden eben nicht bis zur Erschöpfung ausgezogen, wenn sie auch unter englischer Herrschaft stehen. Von zwei Systemen, die Seite an Seite in Geltung sind, zeigt das Eine hoffnungsloses Mißlingen, das Andere unermesslichen Erfolg. Es kommt hierin die Brutalität des modernen Imperialismus zum Ausdruck. Britisch-Indien bildet einen vortrefflichen Jagdgrund für Politiker, ein Feld für die Carrière der behfähigen Bourgeoisie und ein Anlagegebiet für überschüssiges Capital. Man erhält dort, wenn man einigen Einfluß hat, noch viel schönere Gehälter und Profite, als daheim in England. Folglich besteht, wie einst Sir Louis Mallet sagte, „die einzige Hoffnung, daß Indien Gerechtigkeit widerfährt, darin, daß in England sich eine Revolution vollzieht.“

Ein böses Wort! So muß ein englischer Staatsmann sprechen, der seinen Staat und seine Nation doch gewiß liebt. Kommt es aber zum Zusammenbruch, dann müßte mit der britischen Herrschaft über Indien noch mehr zusammenbrechen, dann stände es grenzenlos miserabel mit England selbst. Bekennen wir es uns nur: Die Wenigsten von uns haben gewußt, konnten wissen, wie thöner die Füße des britischen Kolosses sind. Aber die Weltgeschichte ist immer das Weltgericht.

**Gebühren am Eisernen Thor.** Eine Petersburger Zuschrift der „Pol. Corr.“ berichtet über den Stand der Differenzen, die sich bezüglich der Gebühren am Eisernen Thor ergeben haben. Diese Differenzen bezogen sich auf die Auslegung des Art. 57 des Berliner

## Feuilleton.

### Das Räthsel von Ebershöh.

Original-Roman von Reinhold Dittmann.  
(40. Fortsetzung.)

#### Fünfzehntes Capitel.

Noch nie hatte Käthe Redlich einen Tag so unerträglich lang gefunden, wie diesen. Was sie auch immer begann, mit wie viel neuen Beschäftigungen sie es auch versuchen mochte — die Zeit schien doch nicht von der Stelle zu rücken, und die peinliche Unruhe, die sie mit allen erdenklichen Mitteln zu bekämpfen und zu unterdrücken strebte, steigerte sich nur von Viertelstunde zu Viertelstunde.

Sie wußte, daß in der Frühe die Herren vom Gericht gekommen waren, daß man die Leiche des Barons seier habe, und daß jetzt drüben im Herrenhause Alle verbört würden, von denen sich erwarten ließ, daß sie irgend etwas Wesentliches auszusagen vermöchten. Um die Mittagszeit war auch ihr Oheim zu diesem Zweck durch einen Diener abgerufen worden, und seitdem schraf Käthe bei jedem Schritt, der draußen hörbar wurde, zusammen, immer in der Meinung, daß man jetzt auch sie zu holen käme.

Aber es wurde Abend, ohne daß ihre Befürchtung sich erfüllt hätte, und nur einmal noch schnürte ein unbestimmtes Angitgefühl ihr das Herz zusammen, als sie die kleine verwaehene Gestalt des Obergärtners mit einem Gesicht, das ihr noch griesgrämiger schien, als gewöhnlich, wieder auf das Haus zuschleusen sah. Eine Weile war sie im Zweifel, ob sie ihn empfangen oder sich unter dem Vorwande einer Migräne eilig in ihre Stube zurückziehen sollte. Aber ihr brennendes Verlangen, sich Gewißheit über den Gang der Ereignisse drüben im Schlosse zu verschaffen, siegte über die furchtsamen Regungen eines

schlechten Gewissens, und mit der unbefangenen Wiene, die sie zu erheucheln im Stande war, ging sie ihrem Oheim entgegen.

„Wie lange Du ausgeblieben bist! Hatten sie Dich denn soviel zu fragen? Ich glaube schon, sie ließen Dich gar nicht wieder los.“

„Dummes Zeug! Ich möchte wissen, wie sie dazu kommen sollten, mich festzuhalten,“ knurrte der Alte. „Ich bin es doch nicht, der den Baron umgebracht hat. Und vor dem Verdacht, dem Herrn Fabian als guter Freund fortgeholfen zu haben, bin ich glücklicherweise auch hinlänglich sicher. Ich danke Gott, daß ich mir den Carl immer gehörig vom Leibe gehalten habe, und Du wirst es jetzt hoffentlich einsehen, daß ich Recht hatte, Dich vor ihm zu warnen.“

Käthe wußte sich unauffällig so zu setzen, daß der Obergärtner ihr nicht in die Augen sehen konnte. Ihre Aufregung energisch meistend, fragte sie anscheinend gleichmüthig: „Ist es denn jetzt ganz gewiß, daß er den Baron erschossen hat? Vielleicht würde Manches ein ganz anderes Gesicht gewinnen, wenn er da wäre, um sich zu verteidigen.“

„Und warum ist er nicht da, der saubere Herr? Warum hat er sich bei Nacht und Nebel davongemacht, wenn nicht aus Furcht? Wenn ich heute Morgen noch an die Möglichkeit geglaubt hätte, es könne vielleicht doch ein Anderer gewesen sein — jetzt würde ich meine Hand dafür in's Feuer legen, daß es nur der Förster gethan hat.“

„Aber was ist denn nun eigentlich drüben vorgegangen? So erzähle mir doch! Hier hört man ja nicht das Geringste.“

„Na, was soll ich da groß erzählen? Ich weiß ja auch nur, was ich so im Herumstehen aufgefunden habe, denn außer bei meiner eigenen Vernehmung bin ich natürlich nicht in das Verhörzimmer hineingekommen. Und was sie mich da gefragt haben, war ziemlich ungewöhnliches Zeug. Ich hätte allwissend sein müssen, um ihnen darauf zu antworten, und wenn man auch seine Ohren und Augen einigermaßen offen hat — Alles weiß man schließlich doch nicht.“

„Was hättest Du auch angeben sollen? Warst Du denn nicht bis lange nach Mitternacht im Wirthshause drüben in Eichfelde?“

Die Erinnerung daran schien dem Obergärtner nicht sehr angenehm. „Wann ich nach Hause gekommen bin, kimmert Niemanden das hat für diese Sache auch gar keine Bedeutung. Genug, daß ich um zehn Uhr, als das Verbrechen begangen wurde, mich an einem Ort befand, wo ich nichts davon hören oder sehen konnte.“

„Um zehn Uhr?“ fragte Käthe hastig und mit allen Anzeichen der Ueberraschung. „Das ist unmöglich. Um diese Zeit kann der Mord nicht verübt worden sein.“

Verwundert sah der Alte auf. „Und warum nicht? Was, zum Henker, weißt Du denn davon, Mädchen?“

Käthe war sichtlich betroffen, und mit einer geschickten Bewegung brachte sie ihr Gesicht noch tiefer in den Schatten. „D, ich meine nur — ich glaube, daß zu einer so frühen Stunde der Schuß doch hätte gehört werden müssen. Um zehn Uhr kann selbst auf diesem langweiligen Ebershöh unmöglich schon Alles in den Federn liegen.“

„Und er ist auch gehört worden — von drei verschiedenen Personen, sogar — von dem gnädigen Fräulein, von ihrer Kammerjungfer und von dem kutschischen Helbig, der sich mit seiner Herzallerliebsten ein Stelldichein bei dem Eissteller gegeben hatte.“

Käthe antwortete nicht. Sie hatte sich weit in ihren Stuhl zurückgelehnt und blickte sehr angelegentlich zum Fenster hinaus, obgleich es draußen im verschwimmenden Abenddämmer durchsichtig zu sehen gab.

Da sie keine weitere Frage that, fuhr der Obergärtner, der inzwischen mittheilhaft geworden war, nach einer Weile aus eigenem Antriebe fort: „Es stimmt auch Alles ganz genau. Die beiden Fortgehenden lagen aus, daß Fabian bald nach neun Uhr auf die Försterei zurückgekommen sei, ganz aufgeregt und verstört, so daß sie gleich merkten, es müßte ihm etwas sehr Unangenehmes passirt sein. Als ihn der Eine wegen einer Arbeit befragte, die am nächsten Tage vorgenommen werden sollte, sagte er: „Das geht mich nichts an — ich habe hier nichts mehr zu besorgen.“ Und dann ging er in die Stube hinauf, wo der Gemeinrath steht, und weil sie sich gerade darunter befanden, hörten sie ihn wohl eine Viertelstunde lang auf und nieder rennen, wie ein wildes Thier. Dann

Vertrages, durch welchen Oesterreich-Ungarn das Recht der Einhebung von provisorischen Steuern zur Deckung der Stromregulierungsarbeiten eingeräumt wurde. Nach österreichisch-ungarischer Auffassung schloß dieser Artikel das Recht der Einhebung und der Festsetzung der Gebühren ein, und die österreichisch-ungarische Regierung machte geltend, daß die Gebühren außerordentlich niedrig festgesetzt wurden und ein großer Theil der Lasten vom ungarischen Staatsfiskus übernommen wurde. Rußland hält jedoch an der Auffassung fest, daß der Festsetzung der Gebühren Einverständnis der Vertragsmächte vorausgehen sollte. Bei Ausführung der Ermäßigungen, auf welche sich die russische Regierung zur Rechtsfertigung ihrer Anschauungen stützen zu müssen glaubte, hat sie Werth darauf gelegt, zu betonen, daß sie von Anfang an sich in dieser Frage nur von der ernstesten Absicht auf ein gutes Einvernehmen und von den freundlichsten Gesinnungen für die österreichisch-ungarische Regierung habe leiten lassen. Im Verlaufe des über diese Angelegenheit gepflogenen Meinungsaustrausches hat sich auch Rußland bei allem Festhalten seines Standpunktes doch niemals von der in den Beziehungen beider Staaten zu einander vorherrschenden freundschaftlichen Gesinnung entfernt. Da durch den Schrittenwechsel keine Aenderung in den beiderseitigen Anschauungen erzielt wurde, dürfte die Angelegenheit vorläufig zu keinem neuen Meinungsaustrausch Veranlassung geben.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. Mai.

Die „Montagsrevue“ meldet: In parlamentarischen Kreisen wird ein bedeutungsvolles Wort des Kaisers erzählt. Bei den Audienzen am letzten Donnerstag erschienen auch der Präsident und der Vicepräsident des mährischen Culturrates, die Landtags-Abgeordneten Alfred v. Senne und Graf Albert Herberstein. Der Monarch berührte während des Empfanges auch die Sprachenfrage, sowie das Gebiet der gesammten inneren Politik und sagte dabei zu Senne: „Diesmal wird nicht das Cabinet den Platz zu räumen haben.“

Die „Bosnische Zeitung“ schreibt: Am 13. d. wurden die Delegationen in der Ciner Königsburg vom Kaiser-König Franz Josef empfangen. In den Ansprachen, die bei diesem Anlasse gewechselt wurden, wurde die Kaiserfahrt nach der deutschen Reichshauptstadt als ein politisches Geheißnis ersten Ranges anerkannt. Daß und wie Kaiser-König Franz Josef in demselben Zuge von der Bedeutung seiner Reise nach Berlin und dem festen Einvernehmen mit Rußland bezüglich aller den näheren Orient betreffenden Fragen sprach, wird bei uns in Deutschland rückhaltlos beifall finden. Denn ein solches Einvernehmen liegt, da es eine Friedensgewähr zu einem der empfindlichsten Punkte der internationalen Politik bildet, im Interesse und nach den Wünschen des Deutschen Reiches.

Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ meinen, die von Kaiser-König Franz Josef auf die Ansprachen beider Delegations-Präsidenten ertheilte Antwort sei umso bemerkenswerther, als sie die erste officielle Aeußerung des Monarchen über seinen hiesigen Aufenthalt seit seiner Rückkehr aus Berlin enthalte.

Die „Berliner Vörsenzeitung“ schreibt: Die Wärme, mit der die Redner beider Delegationen der Festtage in Berlin gedenkten, beweise, daß in dem benachbarten Staate die Sympathien für den Dreieund in aller Stärke fortbestehen.

Am 13. d. fand in Prag eine Verammlung von czechischen Gewerbetreibenden statt, welche die Frage erörterte, ob die czechischen bei Verathung der Abänderung der Gewerbeordnung im Reichsrathe Obstruction machen sollen oder nicht. Die Verammlung, der auch der Reichstags-Abgeordnete Breznovsky beizohnte, sprach sich einmüthig dahin aus, daß die Obstruction seiner Vorlage gegenüber auszusprechen sei. Breznovsky berührte unter Anderem auch die letzten Aeußerungen auf der Galerie des Abgeordnetenhauses, worauf er die Wiener Antijemiten heftig angriff. Er gedachte des Empfanges, der seinerzeit dem Abgeordneten Schneider in Prag bereitet wurde, und kam dann auf die feindliche Stellung zu sprechen, welche der Christlich-Socialen gegenwärtig gegen die czechische Nation einnehmen. Breznovsky fügte hinzu, wenn die Wiener Antijemiten es jetzt nochmals probiren wollten, nach Prag zu kommen, so wird man sie hier mit Steinen empfangen. Diese Aeußerung ist umso bemerkenswerther, als Breznovsky selbst Antijemite ist.

Am Samstag ist der österreichisch-ungarische Militär-Attache Oberst Baron Giesl, trotzdem er kein kaiserliches Frade zu einer Studienreise durch Armenien und Kurdistan erhalten hatte, mit dem Lloyd-Dampfer „Aurore“ nach Trapezunt abgereist. Die Polizei drohte mit Anwendung von Gewalt, als Baron Giesl sich auf dem gewöhnlichen Wege einschiffen wollte. Baron Giesl begab sich daher auf des österreichisch-ungarische Kriegsschiff „Taurus“, wo er sich, begleitet von dem Commandanten der „Taurus“, auf der Dampfmaschine deselben, welche sofort die österreichisch-ungarische Kriegsschlange hieß, auf die „Aurore“ begab, ohne weiteren Schwierigkeiten zu begegnen. In diplomatischen Kreisen verursacht der Vorfall lebhaftes Erörterungen und nicht geringe Verwunderung, zumal sich der österreichisch-ungarische Botschafter Freiherr v. Galice bedeutenden Wohlwollens des Sultans erfreut. Man glaubt an Intriguen von fremder Seite, auf der man es zu verhindern suchte, daß ein so bedeutender

kam er die Treppe wieder herab, und durch die Thürriße konnten sie sehen, daß er seine doppelläufige Kugelflinte unter dem Arm hatte — dieselbe, mit der er den Ziegelarbeiter erschossen hat. Er jagte den Dachshund zurück, der mit ihm laufen wollte, und ging mit großen Schritten in den Wald hinein. Der Forstgehilfe Medrag hat gleich zu seinem Collegen gesagt: „Der sieht aus, als ob er nichts Gutes vorhätte!“ — Na, und damit hat er ja auch Recht behalten.“

Wieder gab es ein längeres Schweigen. Man hätte glauben können, daß Käthe auf die letzten Mittheilungen ihres Oheims kaum noch gehört habe, wenn sie nicht plötzlich gesagt hätte: „Wenn Fabian erst nach neun Uhr in die Försterei zurückgekehrt ist und sich noch eine geraume Zeit dort aufgehalten hat, wie kann er dann um zehn Uhr den Baron erschossen haben an einer Stelle, die um mindestens drei Viertelstunden von der Försterei entfernt ist?“

„Stimmt Alles ganz genau!“ wiederholte der Alte mit Nachdruck. „Die Herren von der Untersuchungs-Commission haben den Weg selbst abgegriffen. Das erste Mal brauchten sie vierzig Minuten, und dann würde die Rechnung allerdings nicht auskommen; nachher aber, als sie den Versuch wiederholten und etwas schärfer ausgriffen, machten sie es in kaum einer halben Stunde. Und der Förster mit seinen langen Beinen hat sicherlich nicht mehr Zeit dazu gebraucht, besonders, wenn ihn die Wuth vorwärtsgetrieben hat und das Verlangen, seine Rache an dem Baron zu nehmen.“

„Und nachher — nachher hat ihn Niemand mehr gesehen?“

„Das ist das einzige Wunderbare bei der Geschichte. Kein Mensch hat ihn wieder zu Gesicht bekommen. Es ist, als ob er durch die Luft davongeflogen wäre. Und er hat nichts mitgenommen. Sogar sein Geld wurde in seinem Schreibrüch gefunden. Die Herren von der Commission meinten, er würde sich wohl umgebracht haben, wie es ja auch das Beste wäre, aber ich glaub's nicht, und nachdem der Park und der Wald nach allen Richtungen hin mit den Hundspuren abgesehen worden sind, ohne daß sich eine Spur von ihm gefunden hätte, ist es auch wirklich sehr wenig wahrscheinlich.“

(Fortsetzung folgt.)

Kenner der Türkei und genauer Beobachter einen Einblick in die Verhältnisse der erwähnten Gebiete bekommt.

Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Cronstadt vom 12. d.: Präsident Stejn begab sich nach Heilbronn und nicht nach Lindley und erklärte Heilbronn als Hauptstadt des Orange-Freistaates. Ueber 400 Burgers lieferten die Waffen ab. In Cronstadt und Umgebung verlautet, daß sich die Transvaalboeren am Baasflusse concentriren.

„Office Reuter“ meldet aus Stomhill-Farm vom 14. d.: Nach vierzigem Marche in östlicher Richtung, der sich bis zum Fuße der Helder-Höhen erstreckte, welche die Front und den linken Flügel der feindlichen Stellung bilden, griff die zweite Brigade am Sonntag den Feind auf der linken Flanke an, während die Cavallerie Dundonald's die Boeren im Centrum bedrängte, und die berittene Infanterie Bethune's auf dem äußeren rechten Flügel gegen Pommeroy vorging. Der Feind wartete jedoch den Angriff nicht ab.

Eine officielle Depesche des Generals Buller berichtet, daß es ihm gelungen sei, den Uebergang über die Fänge der Biggarsberge zu erzwingen. Die Besetzung Dundees wird für heute erwartet.

### Zur Prophylaxis der Lungentuberkulose.

(Fortsetzung.)

Die Sorge für Intacterhaltung der Lunge setzt aber auch die reichliche Zufuhr reiner Luft voraus. Die Luft der Wohnung wird fortwährend verunreinigt, sie ist niemals rein.

Der erste, der sie verunreinigt, ist der darin wohnende Mensch selbst, der mit seinem Athem und der Ausdünstung seiner Haut die Zimmerluft fortwährend verdirbt, vergiftet. Daher reichliche, stündliche Lüftung des Wohnzimmers, das oft auch zugleich Werkstatt, zu den Hauptpflichten der Hausfrau gehört. Sie denke daran, daß die verdorbene Luft ein langsam, aber sicher wirkendes Gift ist, während reine Luft als das sicherste Präservativ und zugleich als das wirksamste Mittel gegen Krankheit sich erweisen hat.

Dazu kommt noch, daß die Luft mit staubförmigen Stoffen erfüllt ist, die die Träger der Tuberkelbacillen sein können und bald an der Oberfläche des menschlichen Körpers, bald an den Möbeln, Wänden und Fußboden des Zimmers haften können.

Dabei unterläßt öfters der Irrthum, daß man durch Kehren mit dem trockenen Besen den Staub vom Boden entfernt zu haben glaubt, und doch ist dies nur eine Fortbewegung des Staubes von einem Theil des Zimmers in einen anderen.

Die gründliche Entfernung des Staubes gelingt nur dann, wenn wir den Fußboden mit feuchten Tüchern reinigen und den auf Stühle, Kästen, Möbel gefallenen Staub ebenfalls mit feuchten Tüchern abwischen.

Welch' mannigfache Nachteile der 2—3 Stunden dauernde Aufenthalt der Schulkinder in den dämpfen Schulstuben mit sich bringt, ist aus der großen Bedeutung ersichtlich, welche Virchow der Schule hinsichtlich der Lungenschwindsucht zuschreiben geneigt ist.

Er betont, daß die schlechte, durch den Aufenthalt vieler Kinder verdorbene Luft, die durch den Wechsel des heißen Schulzimmers mit der freien Luft, durch zugige Fenster und Thüren herbeigeführten häufigen Erkältungen, der Staub in den Schulen und die durch das anhaltende Sitzen verschlechterten Respirationbedingungen als Quellen der Lungenschwindsucht betrachtet werden müssen.

Ich kann nicht umhin, einer Verirrung zu gedenken, welche so manchem Wesen ernste Gesundheitsstörungen, ja den frühen Tod bereitet hat.

Nahzu jede Mutter hält es für unbedenklich, wenn die heranwachsende Tochter dem Tanzvergnügen — maßlos bis in die tiefe Nacht — fröhnt. Ist schon der Aufenthalt in der staubverfüllten Atmosphäre des Tanzlocales für die Gesundheit nicht gleichgiltig, so gefehlt ihm ein großer Fehler beim Schluß der Unterhaltung hinzu. Anstatt der mißhandelten Lunge bei der Heimkehr den Genuß der frischen Luft zu gewähren, wird das Töchterlein wohl verpackt im Wagen nach Hause geführt, angeblich um dasselbe vor den Gefahren der Nachtlust zu bewahren.

Die Sorge für Erhaltung reiner Luft zwingt uns, den Krankheits-erregern der Lungenschwindsucht erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen.

Der Ansteckungsstoff findet sich bekanntlich in dem Auswurf, welchen der Kranke ausstüßt. Im Auswurf finden sich Millionen und Millionen Bacillen. Und zwar nicht nur in den größeren Auswurfsmassen, sondern auch in den kleinsten, kaum sichtbaren Theilchen, welche während des Hustens aus der Lunge des Kranken in die Luft gestoßen werden.

Indes vergiftet den gesunden Menschen der Auswurf des Schwindsüchtigen nur dann, wenn er trocken und zu Pulver wird. Dann gelangen Millionen Bacillen in die Luft und während der Athmung mit der Luft in die Lungen des Gesunden. Daher müssen Bedingungen geschaffen werden, die bis zu einem gewissen Grade das Eintrocknen der Bacillen verhindern. Die mit Wasser gefüllten Spucknapfe müssen in der Wohnung, Klemtern, Schulen, Werkstätten u. zum Bedürfnis der Bewohner werden, jeder Mensch muß nach und nach daran gewöhnt werden, beim Ausspucken diese Napfe zu benutzen.

Die Pflege der Lunge, die Sorge für reine Luft; die theilweise Vernichtung der Krankheitserreger der Lungenschwindsucht ist nur halbe Arbeit, wenn nicht damit Pflege der Haut durch Bäder, Abreibungen, Waschungen, methodische körperliche Bewegung aller Art, als da sind: Spaziergänge, Turnen, Schwimmen, Schittschuhlaufen, Spiele u., zweckmäßige Auswahl, Mischung und Abwechslung in unserer Nahrung Hand in Hand geht.

An der Entwicklung und Weiterbreitung der Lungenschwindsucht tragen schließlich alle jene Momente wesentlich Schuld, welche die Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen krankmachende Ursachen herabsetzen, wie unreiner Untergrund, ungenügende oder geradezu schlechte Wohnungen, Genuß von Milch und Fleisch tuberculöser Thiere, Unmäßigkeit im Genuß alkoholischer Getränke.

Diese Uebelstände zu bannen, ist Aufgabe der Commune, des Staates, sei es durch Errichtung von Wasserleitungen, Canalisation und Ableitung stagnirender Wässer, durch Sorge für Pflege und bessere Ernährung der armen Kinder, durch Errichtung von Heilanstalten, sei es durch Schaffung einer den Forderungen der Hygiene Rechnung tragenden Bauordnung, eines Lebensmittel- und Fabrikgesetzes u.

Die private und öffentliche Thätigkeit gegen die Invasion der Schwindsucht hat selbstverständlich ihre Grenzen.

Die kinder tuberculöser Eltern erben von diesen eine gewisse Anlage, einen krankhaften Zustand der Athmungsorgane, weßhalb sie unter ungenügenden Lebensverhältnissen leichter der Schwindsucht anheimfallen, als die Nachkommen gesunder Eltern. Dieser Schwächestand der Athmungsorgane kann auch durch andauernde sitzende Beschäftigung, wie wir dies bei Näherinnen, Schuster und Schneider beobachten, durch langwierige Krankheiten, durch Blutverluste und Ueberanstrengungen des Körpers erworben werden; der erschöpfte blutarme, kraftlose Körper kann dem Ansteckungsstoff keinen Widerstand leisten. Erfahrungsgemäß wird derjenige, der gezwungen ist, in staubiger Luft zu arbeiten, im Verlaufe von andauerndem Kehkopfs- und Lungenkatarrh heimgesucht; dieses ist die erste Ursache davon, daß Steinmetze, Wollweber, Bürstenbinder, Gassenfeger, Tabakfabrikarbeiter, Rastrer so häufig an Lungentuberkulose zu Grunde gehen. Denn wie selten kann der ärztliche Rath, die genannte Beschäftigung gänzlich aufzulassen, auch wirklich befolgt werden?

Die Arbeit auf dem Gebiete der Prophylaxe kann daher nur Stückwerk sein; trotz aller Errungenschaften, die wir der Neuzeit verdanken, wird die Schwindsucht fortbestehen. Nach wie vor werden wir ihr in unseren Wohnstätten, Schulen und Erziehungshäusern, Theater und Vergnügungsorten, Arbeitshäusern und Gefängnissen, in Fabrik und Werkstatt, kurz überall, wo viele Menschen zusammenkommen oder zusammenwohnen, begegnen — wenn auch in beschränkterem Maße, wie früher. — Ein Pariser Kliniker Dr. Jaccoud hat 1881 in einer Arbeit über Tuberkulose, ohne sich von dem energischen Widerspruch angelehener Fachmänner beirren zu lassen, unter Anderem ausgesprochen, daß „die Schwindsucht in allen ihren Perioden heilbar, und daß die Ueberzeugung von der Heilbarkeit dieser Krankheit die erste Bedingung des Erfolges sei, der Mangel derselben therapeutische Unthätigkeit erzeuge.“ Wenn diese ermutigenden Worte vor Jahren wahr waren, wie viel mehr jetzt, wo die Kenntniß des Krankheitserregers unseren Eingriffen eine Sicherheit gibt, die wir früher nicht gekannt, wo wir durch die Entdeckung Koch's in der Lage sind, den Krankheitserreger zu isoliren, im Laboratorium fortzuzüchten und ihm gegenüber alle Waffen, welche unser therapeutisches Arsenal bietet, anzuwenden zu können, wenn wir auch nicht soweit gelangt sind, dem Feind auf den Leib zu rücken und ihn bis in seine letzten Verchanzungen zu verfolgen.

Eine Reihe von medicinischen Autoritäten erkennen an, daß die hygienisch-diätetische Behandlung in allen Klimaten zu dem gewünschten Ergebnis führt, daß die deutschen Sanatorien in den Wäldern um Berlin, sowie die russischen in Finnland sehr günstige Ergebnisse aufzuweisen haben.

Auch das deutsche Centralcomité zur Errichtung von Heilstätten für Lungentranke hat ausdrücklich die Heilbarkeit der Lungenschwindsucht im heimischen Klima bei rechtzeitiger Einleitung der Behandlung betont.

Und dennoch ist die Heilung der Tuberkulose im Vergleiche zu anderen Krankheiten so selten.

Die Ursache hiervon ist darin zu suchen, daß der Arzt einem großen Feinde, einem anscheinend unauströtbaren Vorurtheile gegenübersteht.

Tuberkulös und zum Tode verurtheilt sein, sind bei der Laienwelt gleichbedeutend.

Moeller sagt hierüber, „der Practiker nimmt tagtäglich den paralyisirenden und entmutigenden Druck dieser eisernen Hand wahr, welcher mehr Verwüstungen angerichtet hat, als die Kriege und die tödtlichsten Epidemien.“

Angesichts dieses Vorurtheils hält es der Arzt nicht für räthlich, dem Kranken, der über die Natur seiner Krankheit in der Regel im Unklaren ist, die volle Wahrheit zu sagen, die Familie wieder bemüht sich, den Kranken über die Schwere seines Zustandes zu täuschen und vermeidet ängstlich Alles, was ihm die Hoffnung auf Geneung benehmen könnte.

Kein Wunder daher, daß der Kranke, der den Ernst seines Uebels nicht kennt, weder Geduld, noch Ausdauer in der Befolgung der ärztlichen Anordnungen an den Tag legt, mag der Arzt noch so sehr die Wichtigkeit der hygienischen und diätetischen Maßregeln betonen.

Ist der Fortschritt der Besserung kaum merklich oder tritt eine Verschlimmerung des Zustandes ein, so ist der Kranke nur allzu geneigt, dies der angewendeten Heilmethode, der Ungleichförmigkeit seines Arztes zuzuschreiben; er geht von einem Arzt zum anderen, constrüirt sich aus diesen verschiedenartigen Rathschlägen nach eigenem Gutdünken ein Behandlungsverfahren, wechselt die Heilmethode, wie die Kleider.

Dazu kommt noch etwas. Bekanntlich vergeht kein Monat, daß nicht in den Tagesblättern ein neues Mittel gegen Lungentrankeheiten angepriesen wird.

Und doch ist nichts für den Kranken verberblicher, als die wachsende Vermehrung empirischer Mittel, die sich unter einem verführerischen Neuzorn präsentieren und denen die menschliche Einbildungskraft mit Verliebe eine Wirksamkeit zuschreibt, welche sie keineswegs besitzen.

Das bishen Lungentatarth, an dem er leidet — meint der Kranke — muß doch beseitigt werden.

Er revoltirt gegen die Aerzte, verschlingt Alles, was unter dem Titel „populäre Medicin“ in den Tagesblättern verbrochen wird, greift blind — auf eine anonyme Annonce, auf eine Empfehlung eines oder des anderen Blattes bald nach dem einen, bald nach dem anderen Heilmittel und wird — vermeintlich im Hafen angelangt — plötzlich vom Tode ereilt.

„Er fällt als Opfer der Tyrannei des gedruckten Wortes, das mehr dazu beiträgt, die Lungentuberkulose unheilbar zu machen, als der Koch'sche Bacillus selbst.“

Gegen diese Verirrung gibt es nur ein radicales Mittel, das mit Tact, mit Geduld und Ausdauer angewendet, oft zum Ziele führt. Es muß mit der jegigen Mode des Verstedenspieles gegenüber dem Kranken gebrochen werden.

Der Kranke muß über den Stand der Dinge, über die Natur des Leidens aufgeklärt werden. Ein wenig Schreck braucht man nicht zu fürchten, der Optimismus des Kranken läßt ihn ein paar Stunden der Mutlosigkeit, die ihn im ersten Augenblicke erfaßt, bald vergessen. Es muß dem Kranken die Ueberzeugung beigebracht werden, daß eine Besserung oder sogar Heilung möglich sei, daß aber viel von ihm abhängt, daß er nicht nur ein getreuer Schüler des Arztes, sondern auch ein consequenter und verständiger Mitarbeiter seines Rathgebers werden müsse.

(Fortsetzung folgt.)

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. Mai.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat folgende Rechtspractikanten zu Vizenotären ernannt: Glas Dnoby beim Dövaer k. Gerichtshofe, Arpad Sebestyén beim Gasi-Gorboer, Josef Andersen beim Hatzege k. Bezirksgerichte.

— (Versetzung.) Der k. ung. Justizminister hat den Vizenotär Josef Töyan vom Nagy-Alondar zum Magyar-Lapözer k. Bezirksgerichte verlegt.

— (Die Hermannstädter Advocatenkammer) verlaublich, daß Dr. Rudolf Schuller in Hermannstadt in die Advocatenliste aufgenommen wurde.

— (Lieferung.) Eine Oeffert-Ausschreibung der Debrecziner Betriebsleitung der k. ung. Staatsbahnen auf die Lieferung von Bekleidungsartikeln liegt in der Kanzlei der Kronstädter Handels- und Gewerbeammer zur Einsichtnahme für die Interessenten auf. Oeffert-Einreichungstermin ist der 10. Juni l. J.

— (Verleihung von Stipendien.) Die volkswirtschaftliche Commission des Hermannstädter Comitates wird für das Schuljahr 1900—1901 ein Stipendium zu 300 Kronen und zwei Stipendien zu je 250 Kronen an im Hermannstädter Comitatzuständige junge Gewerbetreibende verleihen, die an einer Gewerbelehrlingschule die dritte Classe mit gutem Erfolge absolvirt haben und behufs Ausbildung in ihrem Gewerbe eine außerhalb des Gebietes dieses Municipiums befindliche Fachschule ihres Gewerbes zu besuchen wünschen. Von den, gleiche Vorbildung besitzenden Bewerbern genießen den Vorzug diejenigen, welche einen im Hermannstädter Comitatzuständigen Gewerbelehrcursus besucht und mit gutem Erfolg absolvirt haben. Die Stipendisten sind verpflichtet, darüber, wie sie ihre Zeit an dem betreffenden Fachlehrcurse verwendet haben, seinerzeit, am Schluß des Schuljahres,

unter B  
Commissi  
Der Um  
hatten u  
erwähnt  
Zeugniß  
legten G  
städter C  
Comitates  
wegen Her  
der Siege  
richtung  
thürmer  
Oeffertverh  
Baumante  
chiedenen  
Adolf-  
auschusses  
hat am 1  
büßlicher  
Gefängniß  
fahrrens ve  
thall'sche  
mittags ge  
auch an d  
den fähren  
siebenbürg  
S o n n t  
anderen T  
gegen Ein  
treten soll  
fernungen  
sage auf:  
Ditt  
Kilom  
1 21—  
2 26—  
3 41—  
4 56—  
5 71—  
6 86—  
7 101—  
8 116—  
9 131—  
10 146—  
11 161—  
12 176—  
13 201—  
14 226—  
15 251—  
16 276—  
17 301—  
18 326—  
19 351—  
20 400—  
kennt, die  
einem rege  
besuchen,  
leben den  
streuung h  
solchen Tag  
potten jed  
das Sittl  
Alles geht  
unserer it  
unter solche  
beschämend  
Auf der jug  
abschlechte  
ihrem gew  
größeren o  
das Bünd  
ipäter auch  
decoriren.  
Fieber, dies  
womit die  
ist —  
diesen auf  
boten und  
Legerten i  
Derartiges  
Vorkomm  
weniger fr  
aber als j  
den größte  
jetzen würd  
zugehen, d



817/1900. polg. sz. [349] 2-3

H i r d e t m é n y.

Gundhart Gusztáv mint néhai Gundhart Frigyes nagyszabeni volt kir. közigyöző örököse az iránt...

A nagyszabeni kir. törvényszéknek 1900. évi április hó 18-án tartott üléséből. Jovian Jenő, h. elnök. Haupt, jegyző.

Á. 388/1900. számhoz. [357] 1-3

H i r d e t m é n y.

A VII. ker. kir. közúti felügyelő úr az 1900. évi április hó 12-én kelt 179. sz. rendeletével a szeged — temesvár — szászsebesi állami közút...

A fent említett munkák kivételének biztosítása céljából az 1900. évi május hó 28-ik napjának d. e. 10 órájára a nagyszabeni kir. építészeti hivatal helyiségében tartandó zárt ajánlati versenytárgyalás hirdetik.

A versenyen résztvevők felhívandók, hogy a fentebbi munkálatok végrehajtásának elvállalására vonatkozó zárt ajánlatukat a kitűzött nap d. e. 10 órájáig a nevezett hivatalhoz annyiával inkább igyekezzenek beadni, mivel a későbbben érkezettek figyelembe nem fognak vétetni.

Az ajánlatokhoz az általános feltételekben előirt, az engedélyezett költségösszeg 5%-ának megfelelő bányapénz (vagy a bányapénznek az állampénztárnál [adóhivatalok, vámbiztosítók, sőhivatalok stb.] történt letételt igazoló pénztári nyugta) csatolandó.

A szóban forgó munkálatra vonatkozó műszaki művelet és részletes feltételek a nevezett m. kir. államépítészeti hivatalnál a rendes hivatalos órákban naponként megtekinthetők.

Mindkét munkára külön-külön ajánlat adandó be. Nagy-Szeben, 1900. május hó 13-án. Szebenmegyei m. kir. építészeti hivatal.

Sz. 207/1900. [360] 1-1

Arverési hirdetmény.

Alulirt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a nagyszabeni kir. járásbírósg 1898. évi Sp. III. 165/9. számú végzése következtében Dr. Bordan János ügyvéd által képviselt vesztényi Hurubean Nicolae javára odaváló Milea Irimie ellen 69 frt. s jár. erejéig fogatosított kielégítési végrehajtás utján lefoglalt és 320 frtra becsült 3 ökör, 1 vastengelyű löszekér és 1 löblő álló ingóságok nyilvános árverésen eladatnak.

Mely árverésnek a nagyszabeni kir. járásbírósg V. 1167/2. 1899. számú végzése folytán 138 Kor. tőkötvetelés, ennek 1898. évi június hó 10. napjától járó 5% kamatai és eddig összesen 132 Kor. 22 fill.-ben bíróság már megállapított költségek erejéig vérszennyen alperes lakásán leendő eszközösítésére 1900. évi május hó 25-ik napjának délutáni 3 órája határidőül kitűztetik és ahoz a venni szándékozók oly megjegyzéssel hivatnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-a értelmében késpénzfizetés mellett a legelőbbet igényelők becsárán alul is e fognak adatni. Nagy-Szeben, 1900. évi május hó 12-én.

Decián György, kir. bír. végrehajtó.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 1. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Arpad Barclay'schen Nachlasses in Szilistye. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 3. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Gabriel Simen in Drah-Hegytut. (Székely-Recht-turter Bezirksgericht.)

Am 8. Juni beim Zalatnaer Oberbergamte Offert Ver-handlung wegen Herstellung der röm.-kath. Kirche in Zalatna.

Am 9. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Mojza Kerepe in Felgyogy. (Nagy-Ebeneder Bezirksgericht.)

Schuller - Garten - Restauration Vizakna.

Achtungsvoll Unterzeichneter beehre mich, dem p. t. Publikum die höfliche Anzeige zu machen, daß ich die oben genannte Garten-Restauration, in welcher ein Pavillon und eine Veranda neubaut worden sind, übernommen habe.

Für vorzüglich zubereitete billige Speisen, gute Weine und Steinbrucher Bier wird bei solider Bedienung stets vorgesorgt sein und so erlaube ich mir um recht zahl-reichen Besuch meiner Restauration höflichst zu eruchen. Vizakna, im Mai 1900.

Hermann Trebitzky, Restaurateur.

Am 23. Juli (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegen-schaften des Peter Blotiu'schen Nachlasses in Szilistye. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 3. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Gabriel Simen in Drah-Hegytut. (Székely-Recht-turter Bezirksgericht.)

Am 8. Juni beim Zalatnaer Oberbergamte Offert Ver-handlung wegen Herstellung der röm.-kath. Kirche in Zalatna.

Am 9. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Mojza Kerepe in Felgyogy. (Nagy-Ebeneder Bezirksgericht.)

Am 1. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Arpad Barclay'schen Nachlasses in Szilistye. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 3. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Gabriel Simen in Drah-Hegytut. (Székely-Recht-turter Bezirksgericht.)

Am 8. Juni beim Zalatnaer Oberbergamte Offert Ver-handlung wegen Herstellung der röm.-kath. Kirche in Zalatna.

Am 9. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Mojza Kerepe in Felgyogy. (Nagy-Ebeneder Bezirksgericht.)

Haus-Verkauf.

Die im 633. Germannstädter Grundbuchs-Protocoll sub A. 7 D. 3. 1 top. 3. 1274 verzeichnete und in der Zagasse sub Nr. 1 gelegene Hausrealität wird bei der am Samstag den 26. Mai d. J., Vormittags 9 Uhr, in der Kanzlei des Landes-Advocaten Dr. Oscar Kabdebó, Fleischergasse Nr. 33, abzuhaltenen Licitation zum Verkaufe gebracht, wofür auch die Zerschlagungs-Bedingungen während der Auktionsstunden eingesehen werden können.

Der Ausrufungspreis beträgt 18.000 Kronen, unter welchem die Realität nicht hintangegeben wird.

Dr. Oscar Kabdebó, Landes-Advocat.

Ein diplomirter Apotheker, deutsch, romanisch und ungarisch sprechend, wird per 1. Juni acceptirt in der Apotheke „Zum schwarzen Adler“ in Karansebes. Bedingungen werden dort mitgetheilt.

Entflogen großer weißer Kakadu

mit gelber Haube, hält sich auf der unteren Promenade und den anschließenden Gärten auf. Im Ergreifungsfalle gegen entsprechende Belohnung abzugeben Hallerwiese Nr. 18, Parterre.

Photographische Apparate

(auch für Radfahrer) zu allen Preisen. Sammlische Bedarfs-Artikel für Amateur-Photographen. — Vollständiges Lager der Gauthier-Kodak Artikel. — Lechner's Mittheilungen photogr. Inhalts: 12 Hefte, Preis jährl. 2 Kronen. Probehefte gratis.

Neuer Katalog, Quartband mit 1-0 Seiten und 300 Abbildg., a. K. 1-20 (Verlag wird rück-vergütet bei Einkäufen von 10 K. an).

Gratis-Unterricht im Atelier. R. Lechner (Wilh. Müller) u. t. u. Hof-Manu-factur für Photographie. Wien, Graben 31.

Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen angeordnet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Wien, I., Seltzerstraße 2; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Auskünfte kostenfrei ertheilt, sowie Anzeigen-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Zeilenpreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Institutes neben der sonstigen großen Vortheile eine Ersparnis an Insertionskosten erzielt wird.

In der „Schutzengel“-Apotheke in Torda ist die Stelle eines diplomirten, eventuell undiplomirten Apotheker-Assistenten unter günstigen Bedingungen sofort zu besetzen.

Kaffee circa 20 Sorten in allen Preislagen von Kr. 2.16 bis Kr. 4.70 per 1 Kilo bei J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt. Preislisten werden auf Wunsch gratis zugesandt.

HÔTEL RÉMI (ACTIEN-GESELLSCHAFT), BUDAPEST, VIII., Josefsring Nr. 4. vis-à-vis dem Volkstheater. Hôtel I. Ranges mit allem Comfort. Im Centrum des hauptstädtischen Verkehrslebens. Elektrische Beleuchtung, Luftheizung, Lift, Bäder, Café und Restaurant im Hause. Mässige Preise. Haltestelle der elektrischen Strassenbahn nach allen Richtungen.

Salzburg — Vizakna. Hôtel Bressler.

Geöffnet vom 15. Mai bis 30. August. Neu möblirte Monatszimmer — staubfreier Park — schattige Garten-Restauration — eleganter neugebauter Speise-Saal — Clavier — vorzügliche Küche — reine Weine — Steinbrucher und Drei-Eichen Biere — mässige Preise.

Mödlinger Schuhfabriks-Niederlage Hermannstadt.

Die Mödlinger Schuhfabrik hat über 100 Filialen in allen größeren Städten Siebenbürgens, Ungarns, Oesterreichs und Deutschlands und erfreut sich liberal des größten Aufwandes.

Die Mödlinger Schuhfabriks-Niederlage Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 20, hat alle Sorten u. Formen der schönsten, billigen, feinsten u. dauerhaftesten Pariser und hohe Schuhe für Damen, Herren und Kinder, als auch für die Sommer-Saison braune und schwarze Drills-Zurückschuhe mit Leder- und Gummi-Zohle stets in größter Auswahl vorräthig.

Die Mödlinger Schuhfabriks-Niederlage Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 20, besteht in Hermannstadt seit 12 Jahren, beehre sich immer der bestmöglichen und promptesten Bedienung und erfreut sich auch zufolge ihrer schönen und dauerhaften Waare eines allgemeinen Vertrauens.

Post-Aufträge werden per Nachnahme prompt effectuirt. Reparaturen werden angenommen.

Mödlinger Schuhfabriks-Niederlage Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 20.

Zur gefälligen Beachtung der p. t. Hausbesitzer!

Die Senfgruben-Abfuhr-Unternehmung „Automat“ erlaubt sich, Ihnen ihre Dienste anzupfehlen. Durch Anschaffung der neuesten Apparate, welche eine deutsche patentirte Erfindung sind und auch im Auslande bereits jedes andere System verdrängt haben, sind wir allein in der angenehmen Lage, geruchlos und raschest arbeiten zu können.

Bestellungen auf Senfgruben-Abfuhr, welche in der Regel bei Tag besorgt werden (nur in wenigen Ausnahmefällen bei Nacht, und zwar bei verhärteten Ablagerungen), bitten wir, an unsere Kanzlei (mündlich oder auch durch Correspondenz-Karte) Kleiner Ring Nr. 24 im Auskunfts-Bureau von Johann Friedrich zu richten.

Preis per Fass 2 Kronen 60 Heller, .. .. . 2 Kronen.

Dahelbst werden auch Bestellungen für Kehricht-Ausfuhr angenommen. Um zahlreichen Zuspruch bittet

Die Unternehmung.

Ein junges solides Mädchen wird aufgenommen als Verkäuferin in der Cantine der großen Infanterie-Cafeterie. Näheres dortselbst.

Weiß- und Schwarzbäckerei ist sofort in Pacht zu geben. Näheres bei Mor. Klein's Erben, Petrozsény.

Wohnungen zu vermieten:

zwei Wohnungen, bestehend aus je 4 und 5 Zimmern nebst Zugehör Heltauergasse Nr. 21; zu erfragen Restauration Kantlehner dortselbst;

zwei Wohnungen, bestehend aus je 2 und 4 Zimmern nebst Zugehör, ebenso ein Geschäftslocal Hermannsplatz Nr. 8; zu erfragen bei der Hausmeisterin oder in Habermann's Bräuhaus.

Frühjahrs- und Sommer-Saison 1900. Gatte Brüner Stoffe

Ein Coupon von guter Mtr. 3.10 lang, completem Herren-Anzug (Mod, Stoff und Gilet) gebend, kostet nur fl. 2.75, 3.70, 4.80 von guter besserer fl. 6.- und 6.90 von feiner fl. 7.75 von feiner fl. 8.65 von feiner fl. 10.- von hoch-feiner fl. 10.-, 11.00, 12.00, 13.00, 14.00, 15.00, 16.00, 17.00, 18.00, 19.00, 20.00, 21.00, 22.00, 23.00, 24.00, 25.00, 26.00, 27.00, 28.00, 29.00, 30.00, 31.00, 32.00, 33.00, 34.00, 35.00, 36.00, 37.00, 38.00, 39.00, 40.00, 41.00, 42.00, 43.00, 44.00, 45.00, 46.00, 47.00, 48.00, 49.00, 50.00, 51.00, 52.00, 53.00, 54.00, 55.00, 56.00, 57.00, 58.00, 59.00, 60.00, 61.00, 62.00, 63.00, 64.00, 65.00, 66.00, 67.00, 68.00, 69.00, 70.00, 71.00, 72.00, 73.00, 74.00, 75.00, 76.00, 77.00, 78.00, 79.00, 80.00, 81.00, 82.00, 83.00, 84.00, 85.00, 86.00, 87.00, 88.00, 89.00, 90.00, 91.00, 92.00, 93.00, 94.00, 95.00, 96.00, 97.00, 98.00, 99.00, 100.00

Die Unternehmung „Automat“

erlaubt sich, Ihnen ihre Dienste anzupfehlen. Durch Anschaffung der neuesten Apparate, welche eine deutsche patentirte Erfindung sind und auch im Auslande bereits jedes andere System verdrängt haben, sind wir allein in der angenehmen Lage, geruchlos und raschest arbeiten zu können.

Bestellungen auf Senfgruben-Abfuhr, welche in der Regel bei Tag besorgt werden (nur in wenigen Ausnahmefällen bei Nacht, und zwar bei verhärteten Ablagerungen), bitten wir, an unsere Kanzlei (mündlich oder auch durch Correspondenz-Karte) Kleiner Ring Nr. 24 im Auskunfts-Bureau von Johann Friedrich zu richten.

Preis per Fass 2 Kronen 60 Heller, .. .. . 2 Kronen.

Dahelbst werden auch Bestellungen für Kehricht-Ausfuhr angenommen. Um zahlreichen Zuspruch bittet

Die Unternehmung.

Erstein... Prämium... Ganzjährig... Halbjährig... Vierteljährig... Monatlich... Mit Aufstellung... Haus... Einzelne... Mit Post... im... Galbjährig... Vierteljährig... im... Galbjährig... Vierteljährig... für die... Fried... Manuscrite... gehüllt; unfr... Filial-Ab... No... Ein... das ist das... G o l d e... Verhandl... leitete. Es... meinen pol... Verhältni... sich heute... handlung... nicht nur... auch aus... eine plögl... weitere Ver... solchen. D... Goluchow... gelegentl... die Jahrl... Curies ent... wie schon... gänzung... Ersteren... Bewegung... Trogend... heute wärm... rede in ih... Dreibund... nur eine... selbe gewi... dieselbe au... aller Lieber... speciell die... jüngster... Wachsamkeit... Daf... afrikanische... Wunder... es der D... auf die B... müssen wir... auf den sch... laßt, nur... der übrigen... Ende hie... Weite... die Interes... ständniß... der österr... behaupten... die Interes... leidigen... gewünsht... nicht nur... Junge, die... was in... Doppelmon... geworden... die Junge... nun alle... Goluchow...